

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 50

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an den Nebi

Dreimal abhängig

Zu Bruno Knobels «Symptomatischer Soldatentraum» in Nr. 47

Sehr geehrter
Nebelspaler

Bruno Knobel schreibt unter anderem: «... dass der Verfasser selbstverständlich gegen Kernkraftwerke ist (obwohl gerade diese eine grösstmögliche Energieabhängigkeit gewährleisten könnten).»

Mit diesen zwei Buchstaben «un» hat Bruno Knobel schwer daneben gehauen. Mit Uran sind wir noch weniger unabhängig als mit anderen Systemen der Energieproduktion. Wir sind sogar dreimal abhängig: 1. Natururan-abhängig, 2. Anreicherung (USA und Russland), 3. Wiederaufbereitungs-abhängig (nur Frankreich), von der Endlagerung des Atommülls schon gar nicht zu reden.

Punkto Natururan werden wir jetzt schon unter Druck gesetzt: Kanada will uns nicht mehr beliefern wegen unserer Exporte nach Argentinien und Pakistan. Darum fliegt Claude Zanger vom Eidg. Amt für Energiewirtschaft nach Australien, um Natururan für die Schweiz ohne zu schwere Anti-Proliferations-Bedingungen zu sichern.

Wie passen unsere oben zitierten Exporte in das schweizerische «Friedens- und Unabhängigkeitskonzept»? Wie in den erneuten Versuch, das Schweizervolk für einen Beitritt in die UNO zu gewinnen? Wollen wir uns von den UNO-Mitgliedern vorschreiben lassen, was wohnen und an wen zu exportieren, wen zu unterstützen, wen zu boykottieren?

Es ist zu durchsichtig, dass es dabei überall hauptsächlich um das GELD einiger starker Wirtschaftsblöcke in der Schweiz geht. Übrigens lese ich soeben, dass der Bau des AKW Bailly bei Chicago aufgegeben wurde, trotz getätigten Investitionen von etwa einer halben Milliarde Franken, dank der vereinigten Opposition der A-Gegner, der Gewerkschaften, der Naturschützer, des Staates Illinois und der Stadt Gary. Hier wurde Vernunft mit Zivilcourage gekoppelt.

Alberto F. Bauer,
Bottmingen

Lislott Pfaff, die «WoZ» und die Nagra

Lislott Pfaff macht im Nebi Nr. 47 auf Himmel-schreiendes aufmerksam: Die linksextreme «WoZ» ist für das «Portemonnaie des Kleinsparers» unerschwinglich. Auch haben die «handfesten journalistischen Handwerker» der «WoZ» vergessen nachzurüsten: Statt mit «scharf geschliffenem Stilett» kämpfen sie immer noch mit dem «Schmiedehammer». Wie ungeschickt von ihnen!

Wenn Frau Pfaff von der Nagra behauptet: «Nachgerade weiss auch der abgelegene Bergbauer, dass etwas faul ist in dieser Angelegenheit», dann beneide ich diesen wohlinformierten Landwirt. Bisher habe ich nämlich geglaubt, das Schweizervolk habe am 20. Mai 1979 mit 983 000 zu 444 000 Stimmen beschlossen, dass die radioaktiven Abfälle sicher beseitigt werden müssen, und die Nagra sei im Begriff, diesen Auftrag zu erfüllen.

R. Bader, Bern

Aus Nebis Beschwerdebuch

Hiemit schicke ich Ihnen die neueste Nummer des Nebelspalters ungelesen zurück und ersuche Sie, mir keine mehr zu schicken. Ich habe ihn abbestellt.

Grund der Abbestellung: In einer der letzten Nummern fand ich eine ganze Anzahl von Anekdoten, die Gottfried Keller in unwürdigen, lächerlichen Situationen zeigten, da er nach übertriebenem Alkoholgenuss seiner nicht mehr mächtig war. Als Ärztin weiss ich ja, dass Gottfried Keller im hohen Alter leider zum Alkoholiker wurde. Trotzdem finde ich es schamlos, einen unserer grössten Dichter und Schriftsteller im Nebelspalter lächerlich zu machen.

Dr. Martha Gantner, Baden

Frieden schaffen ohne Waffen?

Sehr geehrter
Herr Knobel

Zu Ihrem Artikel «Symptomatischer Soldatentraum» im Nebelspalter

Nr. 47 gratuliere ich Ihnen ganz herzlich! Nicht nur habe ich mich darüber gefreut, weil auch ich zur «skeptischen Grenzbesetzungsgeneration» gehöre und jene Zeit noch bestens in Erinnerung habe, sondern auch deshalb, weil mit dem Abschnitt «Frieden schaffen ohne Waffen?» auch für unsere Söhne die Angelegenheit klipp und klar und ohne Spitze gegen die Jungen «ausgedeutscht» wird!

Bitte fahren Sie weiter so, ich freue mich schon auf unsere nächste Begegnung im Nebelspaler!

R. Ammann, Neuenegg

Utopien

Sehr geehrter
Herr Knobel

Ihr Artikel «Symptomatischer Soldatentraum» in Nr. 47 hat sozusagen mein uneingeschränktes Interesse und damit auch weitgehende Zustimmung gefunden. Wo ich allerdings ein Fragezeichen setzen muss, ist, ob das «Auditorium» auf Seiten von Ruedi Keller und seiner Anhänger auch bereit ist, Ihre Gedankengänge, die Sie der Buchbesprechung zugrunde legen, entgegenzunehmen. Der Unterzeichnete hat als Angehöriger der älteren Generation (Jahrgang 1916) etliche Zweifel. Grundsätzlich ist die junge Generation nicht gewillt, «Belehrungen» und Ratschläge – auch wenn sie noch so gut und dementsprechend fundiert sind – anzunehmen.

Ich mute mir zu, darüber urteilen zu dürfen. Durch meine fast 50jährige berufliche Tätigkeit – und nebenbei bemerkt meine militärischen Dienstleistungen über eine Zeitspanne von 33 Jahren – habe ich sehr viele Erfahrungen gesammelt im Zusammensein mit jungen Leuten. Ehrlicherweise muss zugegeben werden, dass es auch in den früheren dreissiger Jahren nicht ohne die üblichen Phantasten «ging».

Ganz im Gegensatz zu früher, wo die Meinung eines jungen Staatsbürgers überhaupt nicht gefragt war, ist man jetzt, so scheint mir, in das andere Extrem verfallen. Gerade von Seiten

der Politiker wird zuviel getan – die Zustände in der Stadt Zürich während «gewisser Zeiten» reden eine deutliche Sprache. Ich möchte das nicht als Eifersucht der Alten interpretiert wissen.

Und nun komme ich also zum Kern der Sache, dort wo ich eben ein Fragezeichen setze. Kann ein Autor von relativ jungen Jahren so über die Problematik «Frieden schaffen ohne Waffen» überhaupt urteilen? Die Buchbesprechung in einem grösseren Rahmen hat ihm zu wertvoller Reklame verholfen; damit hat man ihm m. E. zuviel Ehre angetan. Schliesslich gab und gibt es immer Utopisten.

Was meinen Sie, Herr Knobel, dazu? Ich wünsche Ihnen in Ihrer Tätigkeit beim Nebi weiterhin viel Erfolg, viel Genugtuung und möglichst wenig hässige Leserbriefe.

Kurt W. Schenk, Meilen

Freiheit und Gewalt

Bruno Knobels Artikel «Symptomatischer Soldatentraum» (Nebi Nr. 47) veranlasst mich zu einer kleinen Auseinandersetzung mit dem von ihm vielgebrauchten Wort Freiheit.

Die Freiheit, wie sie Bruno Knobel versteht, bezieht sich anscheinend auf politische Freiheit. Auf eine Freiheit also, welche das Individuum zwar tangiert, trotzdem letzterem aber nicht innewohnt, sondern eher die Voraussetzung einer gewissen Handlungsfreiheit bedeutet. Diese offizielle Freiheit stellt ein Kollektivinteresse dar und lässt sich deshalb auch im kollektiven Sinn verteidigen.

Nun bin ich aber entschieden der Ansicht, dass es außer der politischen Freiheit eine ihr übergeordnete geistige Freiheit gibt. Und diese geistige Freiheit lässt sich durch Gewaltanwendung eben nicht verteidigen. Denn der Kern jener Freiheit ist das Gute im Menschen, welches die einzige Möglichkeit zur wirklichen Überwindung einer durch Gewalt drohenden Gefahr für den Menschen darstellt.

Die geistige Freiheit lässt sich aber nur durch eine fortwährende individuelle Wahrheitssuche verteidigen.

gen. Sie besteht deshalb in der Nichtinanspruchnahme des Besitzes einer absoluten und somit dogmatischen «Wahrheit», welche immer auf Zwangsausübung abzielt. Das bedeutet: Durch Mittel des Zwanges und der Gewalt lässt sich geistige Freiheit nicht verteidigen, da ansonsten gerade das Wesentliche jener Freiheit – das Gute im Menschen – geopfert würde.

Ebensowenig wie sich geistige Freiheit durch Gewalt verteidigen lässt, ist es möglich, diese Freiheit durch Gewalt zu erzwingen. Nur in einem Klima der Liebe vermag der Mensch die Voraussetzung der geistigen Freiheit zu schaffen. Natürlich kann eine politische Freiheit die geistige begünstigen. Vergessen wir aber nicht, dass wir auch in unserem recht freien politischen System zahlreichen Zwängen ausgesetzt sind, die einer geistigen Freiheit nicht gerade förderlich sind. Umgekehrt können wir immer wieder staunen ob des mutigen Eintretens mancher Unterdrückter für die Durchsetzung der Menschenrechte. Dies zeigt uns deutlich, dass die unfreien Menschen die Unterdrücker und Diktatoren sind, welche durch gewalttätige Machtausübung ihre innere Freiheit vernichten.

Die Frage der Landesverteidigung steht oder fällt also mit der Festlegung der Art der Freiheit, die einer Verteidigung wert ist. Sie wird entschieden beeinflusst durch die Einsicht, dass Gewalt schon immer die Folge einer gewissen inneren Unfreiheit bedeutet. Bernhard Schweizer, Brügg

Schwarze Magie beim Nebi?

Vor einiger Zeit brachten Sie eine Karikatur von Sadat. Wie sie erscheint, wird Sadat ermordet. Jetzt kommen Sie mit einer von Begin. Am Tag, wo sie erscheint, bricht er sich ein Bein. Betreiben Sie neben der schwarzen Kunst auch schwarze Magie? Wäre es amöglich, Ihnen eine Liste von Politikern zu schicken, die man eigentlich lieber los wäre?

Adolf Haeberli, St. Moritz